



191) Frauenbüste aus Burgbernheim,  
um 1830/1905

## TRACHT UND IDEOLOGIE

---

**F**rühzeitig bediente man sich auch der Tracht zur Unterstützung politischer Konzepte. Fürstenhäuser und Monarchen, totalitäre Regime und demokratische Regierungen nutzten und nutzen das ländlich regionale Kleidungssystem für repräsentative Aufgaben und ideologische Zwecke. Von Anfang an waren jedoch Korrekturen an der Wirklichkeit erforderlich, um diese den Wunschbildern anzupassen.

**FRÜHE TRACHTENINITIATIVEN** Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind in den deutschen Territorialstaaten landesherrliche Aktivitäten zu beobachten, in denen das sich ausbildende Trachtenwesen eine Vereinnahmung für politische Zwecke erfuhr. Auch Bayern, dessen Kleidung sich vielerorts als »Gemisch städtischer und ländlicher Kleidung ohne allen bemerkbaren Charakter« darstellte, sollte sich in diesem Zusammenhang in ein Land mit möglichst vielen, voneinander unterschiedenen Trachtenregionen verwandeln<sup>1</sup>. 1842 mussten die zur Vorbereitung eines Festzuges anlässlich der Hochzeit des bayerischen Kronprinzen ausgesandten Kommissare in den einzelnen Regierungsbezirken überwiegend negative Befunde hinsichtlich spezifischer Regionalkleidungen zur Kenntnis nehmen und die Festbehörde diese Defizite durch historisierende Rekonstruktionen und Neuschöpfungen ausgleichen. Nicht anders erging es zehn Jahre später den nunmehr von Maximilian II. als bayerischem König ausgesandten Berichterstatlern, deren Bestandsaufnahmen die Grundlage für ein staatlich gefördertes Trachtenprojekt zur »Hebung des bayerischen Nationalgefühls« bilden sollte. In den Jahren nach dem Thronverzicht Ludwigs I. und der Revolution von 1848/49, als die Diskussion um eine nationalstaatliche Lösung der deutschen Frage die Souveränität Bayerns gefährdete, sollte eine intensiviertere bayerische »Trachtenwelt« das selbständige Königreich repräsentieren und legitimieren. Die konservative Ausrichtung dieser Pläne im Sinne einer ständisch verfassten Gesellschaft zeigen Angriffe auf die »charakterlose Allgemeinheit« und »Nivellierung« der eigenen Zeit, deren Ursachen man in den »zerstörenden großen politischen Catastrophen in Frankreich« sah und damit in den von dort seit 1789 ausgehenden bürgerlichen Revolutionen<sup>2</sup>.

Bei den Bestandsaufnahmen zur Kleidung in den bayerischen Regierungsbezirken (»Kreisen«) wurden am ehesten noch einzelne Frauenkopfbedeckungen als regionaltypisch vermerkt. In Oberfranken übernahm diese Funktion beispielhaft die sog. Bamberger Haube mit ihrer breiten, drahtversteiften Schleife und den lang über den Rücken fallenden Bändern, wenngleich auch sie 1852 von den Gutachtern kaum noch angetroffen wurde (*Abb. 190*)<sup>3</sup>. »Die abscheuliche fränkische Flügelhaube, ›Bamberger Barthaube‹ genannt, die man noch vor zwanzig Jahren zu sehen Gelegenheit hatte, ist jetzt gänzlich verschwunden«, notierte Ludwig Storch 1858 in der »Gartenlaube«. Die Umkehrung dieser Aussage im Sinne der angestrebten Trachtenerneuerung dokumentierte 1864 die landeskundliche Schrift »Bavaria«, indem sie die ausgestorbene Kopfbedeckung zum Leitmotiv der neuen Regionalität



190) Sog. Bamberger Haube,  
um 1875/1900

erklärte: »Selbst da, wo die nivellierende Gegenwart jede volksthümliche Eigenheit, jeden originalen Schnitt des Kleides verdrängt hat, griff sie mit auffallender Schonung an den Kopfputz, namentlich jenen der Frauen. Das Volk scheint sich dessen bewusst zu sein, dass die Kopfbedeckung vorzugsweise der Tracht den Charakter verleiht«<sup>4</sup>. Folgerichtig war die Bamberger Haube beim Festzug zu Ehren des Prinzregenten Luitpold 1891 in München zum festen Bestandteil der »vortrefflich kleidenden Tracht der alten Bischofsstadt« geworden<sup>5</sup>.

Auch aus dem Regierungsbezirk Mittelfranken meldeten die Gutachter nach München: »Herkömmliche und besonders charakteristische Trachten bestehen, wenige kleine isoliert erscheinende Gebietstheile des Kreises ausgenommen, ... eigentlich nicht mehr«, so dass eine Frauenbüste aus dem mittelfränkischen Burgbernheim, die Oskar Kling 1905 für das Germanische Nationalmuseum zusammenstellte, diese Tatsache gleichsam in die Sprache der Museumstrachten überträgt (*Abb. 191, S. 186*)<sup>6</sup>. Der kurze Spenzer aus lachsfarbenem Seidentaft mit den voluminösen Keulenärmeln entspricht, unter Berücksichtigung zeitlicher Verzögerungen in der Provinz, der Mode im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts. Die Kombination mit der altertümlichen Drahthaube folgt dem oben zitierten Schema erneuerter Regionalität, demnach die schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts weitgehend aus der lebendigen Kleidung verschwundene Kopfbedeckung auch hier »der Tracht den Charakter verleiht«.

**TRACHT GEGEN SOZIALISMUS** Am Ende des 19. Jahrhunderts zeigte die »Vereinnahmung der Trachten durch den Staat« zunehmend konservative, gegen die demokratischen und sozialen Zeitströmungen gerichtete Züge<sup>7</sup>. Mehr denn je berichteten die Initiatoren von Trachtenfesten und Huldigungszügen von Schwierigkeiten, auf die sie bei der Rekrutierung der Teilnehmer stießen. Für die Teilnehmer selbst nahm das Ganze immer mehr den Charakter Historischer Festzüge oder

Kostümfeste an, wenn diese, wie 1895 aus Freiburg berichtet, mit der Eisenbahn zu den Trachtenfesten reisten und dabei die Tracht im Koffer mit sich führten<sup>8</sup>.

Als Problem erwies sich zweifellos die wachsende Kluft zwischen der tatsächlich getragenen Kleidung und den von der Festregie geforderten Trachten. Schon bei den bayerischen Hochzeitszügen der Jahrhundertmitte hatte man gerne auf bedürftige Personen zurückgegriffen, denen die Aussicht auf eine vom Staat gestiftete Brautausstattung Anreiz für die Festteilnahme war<sup>9</sup>. Maler- und Fotomodelle, die sich wie in Betzingen und in der Schwalm in gestellten Trachten gegen Geld reproduzieren ließen, weisen in dieselbe Richtung. Unabhängig davon gerieten die älteren noch vorhandenen Kleidungsstücke einer ehemals regional geprägten Kleidungskultur in Vergessenheit, so dass es etwa von den charakteristischen Strohzy lindern der Frauentrachten des Mittleren Schwarzwaldes hieß, dass diese »für gewöhnlich ... auf den Speichern ein idyllisches Dasein führen als Zwiebelbehälter und dergl.« (Abb. 192). Weiter erinnerte der Gewährsmann dieser Beobachtungen, der Pfarrer von Gutach, Richard Nuzinger, aber auch an die dem Bild der prallen Trachtenfeste diametral entgegengesetzte soziale Wirklichkeit des ländlichen Schwarzwaldes im ausgehenden 19. Jahrhundert, indem er hinzufügte: »Welchen Eindruck musste überhaupt dieser Prechthäler Strohflechterwagen auf einen Kundigen machen, welcher weiß, in welcher Blüte dort die Strohflechterei steht, durch die ein fleißiges Menschenkind sich täglich höchstens 15 Pfennige verdienen kann!«<sup>10</sup>

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass manch einer aufgrund seiner politischen Überzeugung den Trachtenfesten reserviert gegenüberstand. 1881 wurden in der badischen Gemeinde Schapbach »ein Paar Demokraten« dafür verantwortlich gemacht, dass der Ort keine Teilnehmer zu dem Trachtenzug anlässlich der großherzoglichen Hochzeit nach Karlsruhe entsenden wollte, und man beschloss, den Verantwortlichen »beim Wein zuzusetzen«<sup>11</sup>. Zunehmend politisch bis polemisch wurden im Gegenzug die Argumente der anderen Seite, auf der allen voran der badische Pfarrer, Politiker und Schriftsteller Heinrich Hansjakob für die Erhaltung der Volkstrachten kämpfte<sup>12</sup>. In Anknüpfung an die sozialkonservativen Thesen Wilhelm Heinrich Riehls und dessen Bewertung der Bauern als »Zukunft der deutschen Nation« sah Hansjakob in den Trachten »eines der Vorwerke ... für den Bestand eines geordneten, erhaltenden (konservativen) Staatslebens«,

192) Frauentracht aus Schonach, um 1830/1905



an dem der Staat ein wichtiges Interesse haben müsse. Die selbst gestellte Frage: »Wo haben heutzutage die Ideen vom socialistischen Zukunftsstaat mehr Anhänger, unter den trachtenlosen Bauern oder da, wo noch die alte Volkstracht existiert?«, beantwortete Hansjakob mit dem letztlich bereits für die Fürsten der ersten Jahrhunderthälfte gültigen politischen Lehrsatz: »Der neumodisch gekleidete Bauer ist revolutionären Ideen weit geneigter als der Trachtenbauer«<sup>13</sup>.

**TRACHTEN IM »DRITTEN REICH«** Im 20. Jahrhundert benutzte der Nationalsozialismus die Trachten für seine politischen Ziele. Mit Huldigungen der Parteiführer durch trachtentragende Vertreter der Bauernschaft knüpften die Machthaber an bestehende Traditionen an. Trachtenpflege und Trachtenarbeit wurden ausdrücklich als politische Aufgabe bezeichnet, »die nur dann eine Berechtigung habe, wenn sie gegenwartsbezogen und in das übrige Brauchtum eingebettet sei«<sup>14</sup>.

Als das Germanische Nationalmuseum 1999 eine Männertracht aus dem »Ochsenfurter Gau«<sup>15</sup> erwarb, deren älteste Teile, zwei Westen, 1859 und 1860 datiert sind, gelangte damit und mit dem dazu übernommenen Foto- und Dokumentationsmaterial nicht nur ein in seltener Vollständigkeit erhaltenes Ensemble des 19. Jahrhunderts in Museumsbesitz, sondern auch ein Zeugnis nationalsozialistischer Trachtenpflege<sup>16</sup>. In dieser Kleidung nahm der unterfränkische Gastwirt Oskar Herrmann im April 1935 an einer anlässlich der Hochzeit Hermann Görings mit der Schauspielerin Emmy Sonnemann von dem »Reichsbauernführer« Richard Walther Darré geleiteten Ehrenabordnung deutscher »Jungbauernpaare« teil.



Schon einige Jahre zuvor hatte Herrmann in einem Zeitschriftenartikel des Fotografen und völkischen Dokumentaristen Hans Retzlaff als Bewahrer der einzig erhaltenen Männertracht aus dem Ochsenfurter Gau publizistische Aufmerksamkeit erlangt. Am Vortag der Trauung wurden die Vertreter des »Reichsnährstandes« mit ihren Geschenken von dem Brautpaar empfangen, am Tag der Hochzeit besichtigten sie die Potsdamer Schlösser. Ein in der »Nationalsozialistischen Landpost« veröffentlichtes Foto zeigte die Abordnung vor dem Neuen Palais (Abb. 193).

193) »Jungbauernpaare« vor dem Neuen Palais in Potsdam, aus: Nationalsozialistische Landpost, 1935

Im Bildprogramm der Spendenabzeichen, die bei der Straßensammlung des »Winterhilfswerks« vom 5./6. Oktober 1938 ausgegeben wurden, offenbart sich die bis in alltäglichste Bereiche hineinreichende Propagandawirkung der politischen Trachtenarbeit des Nationalsozialismus (Abb. 194). Für die 1933 gegründete soziale Hilfsorganisation waren die mehrmals im Jahr durchgeführten Sammelaktionen nicht nur finanziell, sondern auch unter dem Aspekt der Arbeitsbeschaffung und der aktiven Parteipräsenz von großer Bedeutung. Die Motive der Spendenabzeichen, die von harmlosen Ansteckblumen und Vögeln bis zu »Führerbild« und »Führerwort«, vom Weihnachtsschmuck über Märchenszenen, Trachten, Wappen, Uniformen bis zu Wehrmachtssoldaten reichten, waren zudem ein subtiles Mittel der ideologischen Einflussnahme auf breiteste Kreise der Bevölkerung<sup>17</sup>.



Die Serie vom 5./6. November 1938 mit zwanzig »Webabzeichen« österreichischer Trachten verband im Jahr des »Anschlusses« Österreichs an das Deutsche Reich in besonderer Weise Trachtenpflege und politische Volkstumsarbeit. Die in bunter Jacquardweberei umgesetzten, mit farbigen Leichtmetallrähmchen und rückseitiger Anstecknadel versehenen Männer- und Frauentrachten der »Reichsgaue« Kärnten, Niederdonau (Burgenland, Niederösterreich, Z-S), Oberdonau (Oberösterreich, Z-S), Salzburg, Steiermark und Tirol schlossen wie selbstverständlich an die bereits im März 1937 als Porzellanfigürchen ausgeführten »Trachten aus deutschen Gauen« an<sup>18</sup>: Die Annexion des souveränen Nachbarstaates hatte zu einer Vergrößerung des Reichsgebietes geführt, wofür die gewachsene Trachtenvielfalt gleichsam als bedacht verharmlosende »Legitimation« erscheint.

Zur nationalsozialistischen Gesinnungskleidung wurden deutsche Trachten in den von Hitler besetzten Gebieten der ehemaligen Tschechoslowakei. Besonders das sog. »Deutsche Dirndl« und die weißen Kniestrümpfe der erneuerten Egerländer Tracht galten als »Zeichen des Volksbekenntnisses« und wurden von ihren Trägern auch demonstrativ als solche genutzt. Ideologische Hilfestellung gaben Volkskundler wie Bruno Schier, der 1937 in den von Adolf Rosenberg herausgegebenen »Nationalsozialistische(n) Monatshefte(n)« auf den gerade beim »Dirndlkleid« besonders starken »Gehalt an germanisch-deutschen Elementen« verwies und diese

195) Knöpfe für das »Deutsche Dirndl«, um 1938

196) Egerländer »Batzelstrümpfe«, um 1950



im Gegenzug für die »Hetzreden« verantwortlich machte, die »in tschechischen Zeitungen und Zeitschriften ... gegen diese auch auf westslawisches Gebiet vordringende Frauentracht« erschienen<sup>19</sup>.

Spezielle Knöpfe, die ein Silberschmied aus Grottau/Hrádek eigens zu diesem Zweck herstellte, und ebenfalls weiße Kniestrümpfe waren Kennzeichen des »Deutschen Dirndls«, das, »um die Tschechen zu ärgern«, nach Aussage einer Zeitzeugin aus Reichenberg/Liberec auch dann getragen wurde, als die Jahreszeit eigentlich noch oder schon wieder wärmere Kleidung erfordert hätte (Abb. 195).

Die halbrund getriebenen, von der Mitte aus mit einem spiralförmig ausgreifenden Hammerschlagdekor versehenen Knöpfe erinnern an nationalsozialistische Sonnenradsymbole, die der Silberschmied in abgewandelter Form auch als Broschen anbot. Mit den nunmehr in ganz anderem Zusammenhang als »Nationalknöpfe« erscheinenden Schmuckknöpfen bediente sich die nationalsozialistische Gesinnungskleidung einer bis zur Französischen Revolution zurückreichenden Zeichenhaftigkeit.

In der erneuerten Egerländer Tracht des 20. Jahrhunderts erreichten weiße Kniestrümpfe höchste politische Signifikanz. Von den Männern zur Kniehose, von den Frauen zum Rock getragen, wurden gerade sie zum »Kennzeichen für das Deutschein«<sup>20</sup>. Selbst das Strickmuster erfuhr mit dem Noppen-Durchbruchmuster der sog. »Batzelstrümpfe«, das ältere Rippen- und Zopfmuster weitgehend verdrängte, eine Standardisierung, deren identifikationsstiftende Rolle die Kriegsjahre überdauerte (Abb. 196)<sup>21</sup>.

In dem Maße, wie Trachtenträger seit dem Ende des Ersten Weltkrieges im Nationalitätenstreit zwischen Tschechen und Deutschen zunehmend offensiv die deutschen Ansprüche vertraten, wurden die weißen Kniestrümpfe für die Gegenseite zur Provokation. Die ebenfalls in Tracht auftretenden Mitglieder der 1933 von dem Reichsstatthalter und Gauleiter des besetzten Sudetenlandes Konrad Henlein gegründeten »Sudetendeutschen Heimatfront« verstärkten ihre Wahrnehmung als gegen die Tschechen gerichtete Gesinnungskleidung, die ihre Spuren bis heute hinterlassen hat. Als 1993 eine Egerländer Musikkapelle aus Selb anlässlich des Jahrestages der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober in der deutschen Botschaft in Prag in Tracht auftreten sollte, wurde sie mit Rücksicht auf die tschechischen Gäste gebeten, auf ihre weißen Kniestrümpfe zu verzichten: Diese hätten »schon einmal im Leben die Horden Konrad Henleins mit eben weißen Kniestrümpfen im besetzten Prag einmarschieren sehen«<sup>22</sup>.

**»HEIMATGEDENKSTÄTTEN«** Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhren die Trachten der ehemals deutschen Ostgebiete eine Politisierung, die sie zu ebenso ideologisch wie emotional aufgeladenen Kleidungszeichen werden ließ. Für zahlreiche Menschen bedeuteten sie ein Stück jener Heimat, die sie als Folge des verlorenen Krie-

ges verlassen mussten. Gleichzeitig standen sie für die damit verbundenen Forderungen nach Wiedergutmachung und Vergeltung, deren komplexes Gefüge von Recht und Unrecht den Umgang mit diesem Kapitel deutscher Geschichte bis heute erschwert.

Auch das seit seiner Gründung der Kunst- und Kulturgeschichte des gesamten deutschen Sprachraumes verpflichtete Germanische Nationalmuseum sah in diesen Jahren seine Aufgabe in der Einrichtung besonderer Orte der Erinnerung, die im Oktober 1951 mit der Einrichtung der sog. »Heimatgedenkstätten« ins Leben gerufen wurden. Den Worten seines damaligen Verwaltungsratsvorsitzenden Theodor Heuss zufolge übernahm das Germanische Nationalmuseum damit seinen »neuen Geschichtsauftrag, Fluchtbürg der deutschen Seele zu sein«. Finanzielle Unterstützung erfuhr die zusätzliche Abteilung, die »Dokumente deutscher Kunst aus den Ostgebieten ... vereinigen« und ursprünglich »für eine mögliche Restituierung anlässlich der Rückkehr ... in die Heimatgebiete zur Verfügung stellen« sollte, durch das Bundesministerium für Vertriebene, das Etatmittel für Ankäufe bereitstellte<sup>23</sup>.

Einen Sammlungsschwerpunkt der »Heimatgedenkstätten« bildeten Trachten aus Schlesien, Siebenbürgen und dem Sudetenland. Seit 1951 wurden mehrere Trachten und Trachtenteile mit Mitteln der Bundesrepublik Deutschland erworben und dem Museum als Leihgaben zur Verfügung gestellt; andere kamen als Geschenke Heimatvertriebener hinzu. Ausgestellt wurden die Trachten in eigenen Schauräumen oder innerhalb der 1954 wiedereröffneten volkskundlichen Sammlungen zusammen mit Kunstwerken und kunsthandwerklichen Erzeugnissen der einzelnen Regionen. Bereits zwei Jahre zuvor bei der 100-Jahr-Feier des Germanischen Nationalmuseums hatten Trachten der ehemaligen Ostgebiete im Rahmen der im großen Klosterhof inszenierten Darbietung »Deutsches Volkstum – Lieder und Tänze« eine zentrale Position eingenommen (Abb. 197)<sup>24</sup>.

Auf eine naturalistische Figurine der historischen Sammlung Kling aufgebracht, wurde eine damals aus Mitteln des »Fonds Heimatgedenkstätten« neu erworbene Frauentracht aus Lechnitz in Nordsiebenbürgen gleichsam bruchlos den »Bauernwelten« des 19. Jahrhunderts eingegliedert. In der jetzigen Aufstellung unterstreicht eine moderne Figurine bewusst den ganz anderen Stellenwert der Tracht der »Heimatgedenkstätten« innerhalb der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums (Abb. 198, 285). Eine Egerländer Männertracht gibt sich neben der an der Jacke (»Goller«) angesteckten Plakette »Sudetendeutscher-Tag, Nürnberg 1945–1955« auch durch ihre behelfsmäßige, offensichtlich mit zweitverwendeten Stoffen realisierte Ausführung als deutlich emotional besetztes »Heimatandenken« zu erkennen (Abb. 199).



197) Tanzgruppe in Siebenbürger Tracht, 100-Jahr-Feier des Germanischen Nationalmuseums 1952

198) Frauentracht aus Siebenbürgen, Aufstellung 1954

199) Egerländer Männerjacke, um 1955



---

—1 Griebel 1991, S. 29. —2 Griebel 1991, S. 84. —3 Ingrid Korth: *Zur Bamberger Frauentracht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In: Klaus Guth, Thomas Roth (Hrsg.): *Lebendige Volkskultur. Festgabe für Elisabeth Roth zum 60. Geburtstag*. Bamberg 1980, S. 201–214. —4 Griebel 1991, S. 132, 63, Anm. 162. —5 Selheim, Manuskript Bestandskatalog, Inv.Nr. Kling K 162. —6 Selheim, Manuskript Bestandskatalog, Inv.Nr. Kling K 181. —7 Schmitt 1991, S. 183–197, bes. 189. —8 Nuzinger 1897, S. 32. —9 Griebel 1991, S. 26–27. —10 Nuzinger 1897, S. 33. —11 Schmitt 1991, S. 191. —12 Hansjakob 1892. —13 Hansjakob 1892, S. 15–16. —14 Schmitt 1991, S. 194. – Ders.: *Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Trachtenpflege*. In: Helge Gerndt (Hrsg.): *Volkskunde und Nationalsozialismus (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 7)*. München 1987, S. 205–217. —15 Die für das Gebiet zwischen Main- und Taubertal bis heute gültige Bezeichnung ist kein Relikt nationalsozialistischer Terminologie. Vielmehr handelt es sich um »ein Überbleibsel der fränkischen Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert. Solche Gauen waren ,Königsmarken, Königsgutsbezirke, in deren Bereich Burgen, Königshöfe, Königskirchen und Siedlungen der Königsgefolgschaft lagen«; Andrea Kluge u.a.: *Trachtenmuseum Ochsenfurt*. München 1994, S. 9. —16 Claudia Selheim: *Männertracht aus dem Ochsenfurter Gau*. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1999, S. 306–307. —17 Wolfgang Gatzka: *Winterhilfswerksabzeichen*. München 1981. – Hans-Ernst Mittag: *Kunsthandwerkdesign für kleine Leute: Abzeichen des Winterhilfswerks 1933–1944*. In: *Design in Deutschland 1933–45. Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im »Dritten Reich«*. Giessen 1996, S. 98–121. —18 *Handbuch der WHW-Abzeichen*. 2. Aufl. München 1939, S. 15, 21. – Rainer Baumann: *WHW-Abzeichen der Reichs-Straßensammlung 1933–1944*. Nürnberg 1973, S. 25, 75. —19 Bruno Schier: *Vorgeschichtliche Elemente in den europäischen Volkstrachten*. In: *Nationalsozialistische Monatshefte*, 8. Jg., Heft 92, November 1937, S. 985–995, bes. 995. – Deneke 1991, S. 73. —20 Fendl 2000, S. 114. —21 Josef und Luise Weitzer: *Trachten-Fibel der Egerländer*. Geislingen/Steige 1955, S. 13–15. —22 *Marktreidwitzer Tagblatt* vom 6.10.1993, zitiert nach Fendl 2000, S. 114. —23 Peter Burian: *Das Germanische Nationalmuseum und die deutsche Nation*. In: Deneke, Kahsnitz 1978, 127–262, bes. 246–247. —24 Deneke 1978, S. 941.